

4) Herr, du bist Richter! Du nur kannst befreien,/ wenn du uns freisprichst, dann ist Freiheit da./ Freiheit, sie gilt für Menschen, Völker, Rassen,/ so weit wie deine Liebe uns ergreift./ Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,/ wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.

Gebet

Herr Jesus Christus, immer wieder rufst du Menschen zur Umkehr. In dir sehen wir die Liebe des Vaters, der uns alle Schuld vergibt und mit offenen Armen auf uns wartet. Wir preisen deinen Namen. Hilf, dass sich deine Liebe auswirkt auf unser Verhalten, dass wir uns annehmen, wie du uns angenommen hast.

Stille

Vater unser im Himmel...

Segen (nach Johannes 10,11.28)

Der Herr, unser guter Hirte, gebe uns das ewige Leben und bewahre uns, dass uns niemand aus seiner Hand reißt. Amen.

Einem gesegneten Sonntag wünscht Pastor Helmut Gerber

Mit der langsamen Entspannung der Corona - Lage und dadurch, dass Gottesdienste wieder stattfinden, stellt sich ab Juli (auch urlaubsbedingt) die Frage nach der Zukunft dieser Postillen. Sie sind weiterhin über die Homepage (s.u.), per Email, und auf Papier über die Kästen bei den Schaukästen zu bekommen. Wir sind dankbar für eine Rückmeldung, wer sie darüber hinaus als Papierausgabe in den Hausbriefkasten bekommen möchte (Tel.: 038426 20224).

Weitere Texte unter www.kirchengemeinde-neuburg.de

Hauspostille zum 3. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2020

Wir machen uns in der geglaubten Gemeinschaft und der Gemeinschaft im Haus auf und segnen uns für den Weg:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

An diesem 3. Sonntag der Trinitatiszeit geht es um den Grund für Freiheit in unserem Leben. Eines unserer größten Probleme im Leben ist ja, dass wir immer erst hinterher schlauer sind.

Oder anders gesagt, das Leben will vorwärts in eine unbekannte Zukunft gelebt sein, kann aber erst im Rückblick verstanden werden. Was ist mit uns, wenn wir uns verrennen? Was ist mit Fehlern? Können wir dadurch den Zusammenhang mit Leben und Welt verlieren? Können wir verloren gehen? Uns irgendwo im Nirgendwo allein verlieren?. Gegen die Angst spricht uns Jesus im Wochenspruch zu: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.* (Lk 19,10). Er sieht uns und begleitet uns.

So wollen wir seine Nähe im Gottesdienst erspüren und uns neu Mut machen lassen:

Einstimmung: *(Leitvers Psalm 103,13 und Psalm 103,8.10-12 Kyrie, Gloria und Gebet)*

**Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, *
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.**

Barmherzig und gnädig ist der HERR, *
geduldig und von großer Güte.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden *

und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, *

lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, *

lässt er unsere Übertretungen von uns sein.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, *
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn

und den Heiligen Geist.

Wie im Anfang so auch jetzt und allezeit

und in Ewigkeit. Amen.

Wir wissen Christus in unserer Nähe, der uns nachgeht, wo immer wir sind:

Kyrie eleison - Herr, erbarme dich

Christe eleison - Christe, erbarme dich

Kyrie eleison - Herr, erbarm dich über uns.

Wir dürfen uns mit unserem Lob in seinem Frieden bergen:

Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen Gottes Wohlgefallen!

Wir loben, preisen, anbeten dich;/ für deine Ehr wir danken,/ dass du, Gott Vater, ewiglich/ regierst ohn alles Wanken./ Ganz ungemessn ist deine Macht./ allzeit geschieht, was du bedacht./ Wohl uns solch eines Herren!

Wir beten in der Stille...

Unser Gott, wir nehmen diesen Tag aus deiner Hand und danken dir, dass wir ihn erleben dürfen. Öffne unsere Sinne für deine Gegenwart. Hilf uns, dass wir einander aufrichtig, einfühlsam und mit Achtung begegnen, der du uns täglich nahe bist. Amen.

Gott, das ist die Bezeichnung nicht für eine Randerscheinung im Leben, sondern für alles - *mein einziger Trost im Leben und im Sterben* (so sagt es der Heidelberger Katechismus): Es geht um unser Sein im Verhältnis zu allem um uns herum: Um die Gemeinschaft, die Gott schützt und ermöglicht. Um das Geheimnis aller Menschen mit denen wir zu tun haben. Um das Geheimnis im Geschehen der Welt, das eben nicht aufrechenbar ist. Um die Möglichkeit zu leben, obwohl unser Verhältnis zu unserer Umwelt immer belastet wird. Die Möglichkeit zur Versöhnung und aus der Vergebung neu zu leben. Davon erzählen uns die Geschichten der Bibel, damit wir nicht nur auf uns selbst geworfen sind, wie Martin Luther sagt: *Das ist der größte Zorn Gottes, wenn er das Wort wegnimmt und zulässt, dass die Menschen es verachten.* Amen.

Glaubensbekenntnis

Lied: *Anhang zum Gesangbuch Nr. 133*

Innertlich und oder auch äußerlich gesungen:

- 1) Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,/ wie Wind und Weite und wie ein Zuhause./ Frei sind wir, da zu wohnen und zu gehen./ Frei sind wir, Ja zu sagen oder Nein./ Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,/ wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.
- 2) Wir wollen Freiheit, um uns selbst zu finden./ Freiheit, aus der man etwas machen kann./ Freiheit, die auch noch offen ist für Träume./ wo Baum und Blume Wurzeln schlagen kann./ Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,/ wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.
- 3) Und dennoch sind da Mauern zwischen Menschen,/ und nur durch Gitter sehen wir uns an./ Unser versklavtes Ich ist ein Gefängnis/ und ist gebaut aus Steinen unster Angst./ Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,/ wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.

Ausschluss des Restes der Welt zu finden begann, sondern zu ahnen begann, wie der eigene Gott zugleich der Gott der ganzen Welt ist und alles zusammenhält. Da heißt es am Schluss des Buches im 7. Kapitel nach großen Anklagen und Ansagen von Katastrophen wie Visionen vom Heil - es lohnt sich das kleine Büchlein in diesem Zusammenhang mal ganz zu lesen - dann staunend darüber, zu leben:

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde^() vergibt und erlässt die Schuld^(**) denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!*

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld^() unter die Füße treten und alle unsere Sünden^(**) in die Tiefen des Meeres werfen.*

Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Sünde und Schuld, Erbarmen und Gnade - es geht um unsere Beziehungen zur Umwelt und zugleich damit auch zu Gott. Aber im Hebräischen gibt es kein einzelnes Wort für Sünde, sondern viele. So ist zuerst das Wort *Awon*^(*) mit *Sünde* übersetzt und nachher mit *Schuld*. *Awon* bedeutet die Einheit von Schuld und Strafe in einer Art negativer Sphäre nicht nur über dem Täter selbst, sondern auch über seiner Gemeinschaft. Wer *Awon* begeht, schafft sich selbst und seiner Umgebung automatisch das Verderben, das nur Gott wieder abwenden kann, der damit neu Beziehung zur Umwelt und Leben ermöglicht.

Das was dann mit *Schuld*^(**) übersetzt wird, *Päscha*, bedeutet so viel Rebellion gegen die Ordnung. Und wo dann wieder *Sünden*^(**) steht, da heißt es *Chatatah*, allgemein verfehlen im Gemeinschaftsverhältnis, was unserem Wort Sünde am nächsten kommt. Aber zum Einen gibt es noch viel mehr hebräische Worte in dem Zusammenhang und nie sind sie allein religiös gebraucht, sondern auch in Beziehung auf die sonstige Umwelt.

Lesung: Lukas 15,1-3.11b-32

Wir hören das Evangelium, Jesu Geschichte, und lesen sie uns selbst laut vor:

Es nahten sich Jesus alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrtten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:
Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gestündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen

und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Ehre sei Dir, Herr./ Lob sei Dir Christus.

Gedanken zum Predigttext Micha 7,18-20:

Wie ist das mit Gott? Mit Gott verhält es sich so wie in dieser Geschichte der Vater zu den Söhnen ist. Zu dem, der sich aufmacht und gescheitert wiederkommt und sich nur noch traut als Tagelöhner wiederzukommen. Und zu dem, der zuhause geblieben ist und sich dabei aber nie wirklich als Sohn gefühlt hat, sondern als Tagelöhner, der die Nähe zum Vater mit seiner Arbeit verdient hat. Um beide wirbt Gott wie der Vater. Um beide, die je in ihrer Weise weit weg vom Vater waren. Er kann sie beide ihr Leben und ihre Erfahrungen machen lassen.

Wie geht uns das heute damit? Ist das Verhältnis zu Gott dann

nicht mehr oder minder belanglos? Egal ob da einer auf mich wartet oder mich machen lässt? Ich muss ja doch machen? Zwei Nachrichten haben mich traurig gemacht, die in ihrer Weise ganz gegensätzlich sind: Immer mehr Menschen verlassen die Kirche in Deutschland - sicher nicht wegen weil sie das Verhältnis zu Gott für besonders von Belang für ihr Leben halten. Und dann: Der Corona-Ausbruch bei Tönnies soll auch von einem Gottesdienst seinen Ausgang genommen haben. Da sind offenbar rumänische Werksarbeiter verschiedener Fleischfabriken gemeinsam zum (rumänisch-orthodoxen?) Gottesdienst zusammengekommen. Warum? Ich vermute, weil es für sie gerade in ihren entwürdigenden Lebensbedingungen ein Halt ist, Gott zu feiern. Diesen Gott, der einen neuen Anfang, neues Leben möglich macht, Menschsein, einen Grund haben mitten in diesem Sumpf von Ausbeutung. Aber wir hier scheinen das nicht nötig zu haben.

In der Aufklärung hat man mit Kant gelernt, die Welt auch mechanisch, ohne Gott zu denken. Aber Kant hat dann gewissermaßen durch die Hintertür wieder hereingeholt als Postulat der moralischen Vernunft: Will sagen, moralisches Handeln des Menschen ist nicht vorstellbar ohne ein Gegenüber, vor dem er sich verantworten muss. Und das - am Rande der Diskussionen um die Polizei erwähnt - entspricht der Erfahrung: Wir Menschen sind und handeln nicht besser ohne Aufsicht im Miteinander oder eben auch durch die Polizei. Aber das hat zu einer Verflachung unserer wesentlichen christlichen Vokabeln *Glaube* und *Sünde* geführt und zu einem moralisch verengten Gottesbild geführt, das unser Leben einengt, statt Leben überhaupt möglich zu machen in Gemeinschaft mit der Welt und den Mitmenschen und dem Ganzen um uns herum.

Ganz anders in der Bibel vor etwa 2.750 Jahren der Prophet Micha, als sich der Blick zunehmend weitete und man seine Identität eben nicht mehr nur im Familie, Sippe und Volk unter